

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlag: Eibenstock, M. 270 einschließlich des „Amts- und Anzeigebblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Büchern sowie bei allen Reichs-Postämtern. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 Pf. Im Reklameteil die Zeile 10 Pf. Im amtlichen Teile die gesparte Zeile 50 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannesohn** in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Postfach Nr. 110.

Nr. 237.

Donnerstag, den 10. Oktober

1918.

Bekanntmachung,

die Zuckerkarten der Reihe 10 betreffend.

Die Gültigkeit der Zuckerkarten für den laufenden Versorgungszeitraum (1. September — 31. Oktober 1918, Reihe 10) erlischt mit dem 15. Oktober 1918.

Nach diesem Zeitpunkt darf auf Karten der Reihe 10, insbesondere auch auf den zur Deckung des Bedarfs vom 11.—31. Oktober 1918 bestimmten 3. Abschnitt, Zucker im Kleinverkauf nicht mehr abgegeben werden.

Um jedoch die Versorgung der nach dem 15. Oktober 1918 von außersächsischen Orten Zugehenden, der Reisenden, die nach dem 15. Oktober 1918 Zuckerkartenausgaben zur Einlösung vorlegen,

der nach dem 15. Oktober 1918 entlassenen oder zur Arbeit beurlaubten Militärpersonen sowie der nach dem 15. Oktober 1918 Geborenen für die Zeit bis zum 31. Oktober sicherzustellen, wird die Belieferung der für diese Personengruppen nach dem 15. Oktober 1918 zur Ausgabe gelangten Zuckerkarten, die als solche durch **Ausdruck des Kommunalverbandsstempels** sowohl auf dem Bezugsausweis, als auch auf dem Stammschnitt — bei letzterem auf den Einzelschnitt übergreifend — **kenntlich gemacht sind**, durch Kleinhändler auch in der Zeit vom 16.—31. Oktober 1918 nachgelassen.

Ebenso bleibt die Belieferung von Militärurlaub- und Wimmenschifferzuckerkarten durch Kleinhändler in der Zeit vom 16.—31. Oktober gestattet.

Dresden, den 4. Oktober 1918.

762 a V L A I c

Ministerium des Innern.

4628

Bekanntmachung,

die Einlieferung von Zuckerkarten durch die Händler betreffend.

Die Einlieferung der vereinnahmten Bezugsausweise und Bezugskarten der Reihe 10 hat, soweit sie noch nicht erfolgt ist, nunmehr

seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler **unverzüglich**,
seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckerverteilungsstelle für das Königreich Sachsen angehörenden Großhändler spätestens **bis zum 20. Oktober 1918**,
seitens der Großhändler an die Zuckerverteilungsstelle **bis zum 25. Oktober 1918**

zu erfolgen.

Die in der Zeit vom 16.—31. Oktober nach der Ministerialbekanntmachung vom 4. Oktober 1918, die Zuckerkarten der Reihe 10 betreffend, vereinnahmten Bezugsausweise und Bezugskarten sind

seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler spätestens **bis zum 2. November 1918**,
seitens der Zwischengroßhändler an die der Zuckerverteilungsstelle angehörenden Großhändler spätestens **bis zum 4. November 1918**,
seitens der Großhändler an die Zuckerverteilungsstelle spätestens **bis zum 5. November 1918**

einzuliefern

Die im vorstehenden bekanntgegebenen Einlieferungsfristen müssen, um die rechtzeitige Erledigung der anlässlich des Wirtschaftsjahrswechsels erforderlichen Abschlussarbeiten zu ermöglichen, **auf das Pünktlichste eingehalten** werden.

Die Einlieferung hat unter „Einschreiben“ oder mittels Wertpakets zu erfolgen. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird im Falle des Verlustes kein Ersatz geleistet. Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Zuckerverteilungsstelle eingegangenen Karten durch **Kochen entwertet** werden und daß durchlochte Karten demnach nicht mehr beliefert werden dürfen.

Dresden, am 4. Oktober 1918.

835 V L A I c

Ministerium des Innern.

4629

Regelung des Verkehrs mit Auslandsgetreide u. Auslandsmehl im Gebiete des Bezirksverbandes der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Auf Grund der §§ 59 und 80, 81 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 — Reichsgesetzblatt Seite 434 — in Verbindung mit der Verordnung über den Verkehr mit ausländischem Mehl vom 13. März 1917 — Reichsgesetzblatt Seite 229/252 — wird für das Gebiet des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg unter Aufhebung der Bekanntmachungen des Bezirksverbandes Schwarzenberg vom 15. März 1917 und vom 29. März 1917 folgendes angeordnet:

§ 1.

1. Wer Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mats) oder Mehl (Weizen-, Roggen-, Gersten-, Hafermehl), das aus dem Ausland stammt oder aus ausländischem Getreide ermahlen ist, in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg die vorhandenen Mengen **bis zum 15. Oktober 1918** und, soweit er den Gewahrsam nach dem 15. Oktober 1918 erlangt, **binnen 3 Tagen**

nach Erlangung des Gewahrsams unter Angabe des Eigentümers anzugeben.

2. Wer Verträge abschließt, kraft deren er die Lieferung von Getreide oder Mehl der in Absatz 1 bezeichneten Art verlangen kann, hat dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg

binnen 3 Tagen

nach dem Abschluß des Vertrages hieron Anzeige zu erstatten.

3. Diese Anzeigepflicht gilt nicht für Mehl, das zum Verbrauch im eigenen Haushalt oder der eigenen Wirtschaft bestimmt ist und nicht für Mehl, welches gemäß den Vorschriften der Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl und Futtermitteln, vom 11. September 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 569) 4. März 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 147) an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern ist.

4. Die vorgeschriebenen Anzeigen sind schriftlich in zwei Stücken bei dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einzureichen.

5. In der Anzeige ist der Name oder die Firma und der Niederlassungsort des Lieferanten, der Ursprungsort, die Mengen und Sorten des Getreides oder Mehles anzugeben. Der Ursprungsort ist urkundlich nachzuweisen. Als Ausweis gilt ein von einer Behörde ausgestelltes Ursprungszeugnis, doch können auch Frachtbriele oder Zollquittungen als Nachweis anerkannt werden.

6. In der Anzeige ist der Preis anzugeben, der für das Mehl gefordert wird. Zum Nachweis über die Gestehungskosten sind Rechnungen, Frachtbriele und sonstige Belege beizufügen.

7. Das Getreide oder Mehl darf erst in den Verkehr gebracht oder gewerblich verarbeitet werden, nachdem der Nachweis als genügend anerkannt und dem Einführenden das zweite Stück der Anzeige mit schriftlicher Bescheinigung zurückgegeben worden ist.

§ 2.

Alle Anzeigen über Auslandsgetreide oder Auslandsmehl müssen die Aufschrift „Auslandsgetreide“ oder „Auslandsmehl“ tragen und getrennt von den anderen Anzeigen erstattet werden.

§ 3.

Für den Fall, daß der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg die Ueberlassung des angezeigten Getreides oder Mehles verlangt, finden die Vorschriften der §§ 3 und 4 der Verordnung vom 13. März 1917 — Reichsgesetzblatt Seite 229 — Anwendung.

§ 4.

Solange der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg nicht ausdrücklich erklärt hat, von der Uebernahme des angemeldeten Mehles absehen zu wollen, dürfen an letzterem irgendwelche Veränderungen nicht vorgenommen, insbesondere dieses Mehl weder verkauft noch verbacken werden.

§ 5.

Wer gewerbsmäßig ausländisches Getreide oder Mehl der im § 1 bezeichneten Art in das Gebiet des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg eingeführt hat, ist verpflichtet, bei dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wöchentlich ein Verzeichnis der im Laufe der Woche an Müller, Händler, Bäcker, Konditoren und andere Gewerbetreibende, die Mehl zu Nahrungsmitteln verarbeiten, abgegebenen Getreide und Mehlmengen und ihrer Empfänger einzureichen, und zwar gleichviel, ob die Empfänger im Gebiete des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wohnen oder nicht. Wenn Empfänger, die im Gebiete des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wohnen, solches Getreide oder Mehl nicht in ihrem Gewerbebetriebe verarbeiten oder an Verbraucher abgeben, sondern an Wiederverkäufer in demselben abgeben, so sind diese ebenfalls zur wöchentlichen Einreichung des Verzeichnisses verpflichtet.

§ 6.

1. Mühlern, die Auslandsgetreide ausmahlen, sowie Bäcker und Konditoren, welche Auslandsmehl in ihrem Gewerbebetriebe verwenden, haben über dieses Getreide und Mehl ein besonderes Lagerbuch zu führen. In diesem Lagerbuch ist jeder Posten Getreide oder Mehl, der eingelagert oder vom Lager entnommen wird, nach am Eingang- oder Entnahmetag unter Angabe des Tages und der Menge zu buchen.

2. Am 15. und letzten jeden Monats ist bei Geschäftsabschluss das Lagerbuch abzuschließen. Das Auslandsmehl, das zu diesem Zeitpunkt in den Vorräten vorhanden ist, ist abzuwiegen und als Bestand für den nächsten halben Monat vorzutragen.

§ 7.

Ueber das Auslandsgetreide und Mehl haben Händler sowie die nach § 5 in Frage kommenden Müller, Bäcker und Konditoren am 15. und letzten eines jeden Monats eine besondere Bestandsanzeige an den Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einzureichen.

§ 8.

Auslandsgetreide und Mehl darf nicht vermischt mit Inlandsgetreide oder Mehl verkauft oder verbacken werden.

§ 9.

1. Müller, Bäcker, Konditoren und Händler, die Auslandsgetreide oder Mehl im Besitz haben, sind verpflichtet, dieses Getreide und Mehl von ihren übrigen Vorräten getrennt zu halten.

2. Die daraus hergestellte Backware ist in den Verkaufsräumen von der aus dem Inlandsmehl hergestellten Backware gesondert aufzubewahren und durch Anbringung eines deutlich lesbaren Schildes mit der Aufschrift „Backware aus ausländischem Mehl“ als solche kenntlich zu machen.

§ 10.

Mehl der im § 1 bezeichneten Art, das aus dem Ausland stammt oder aus ausländischem Getreide ermahlen ist, und Brot, das aus solchem Mehl hergestellt ist, darf bei der Abgabe an Verbraucher nicht zu höheren Preisen abgegeben werden als zu den für inländisches Mehl und Brot jeweilig bestehenden Kleinhandelshöchstpreisen.

§ 11.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar. Außerdem können unzuverlässige Betriebe geschlossen und nicht angezeigte oder verheimlichte Vorräte ohne Zahlung eines Preises enteignet werden.

Schwarzenberg, am 1. Oktober 1918.

Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Dr. Wimmer.

Verkehr mit Wild.

Gemäß der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers über den Verkehr mit Wild vom 12. Juli 1917 (Reichsgesetzbl. S. 607) und der Bekanntmachung des Königlich Preussischen Ministeriums des Innern über den Verkehr mit Wild vom 9. September 1918 (Sächsischer Staatszeitung vom 10. September 1918) wird für das Gebiet des Bezirksverbandes der Königlich Amtshauptmannschaft Schwarzenberg folgendes angeordnet:

§ 1.
Abnahmestelle für erlegtes Wild im Sinne der angezogenen Bestimmungen ist die **Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue.**

§ 2.
Die nach § 3 der Verordnung vom 12. Juli 1917 vorgeschriebene Anzeige über die Abhaltung von Treibjagden ist spätestens am Tage vor der Jagd schriftlich oder durch Fernsprecher an die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue zu richten.

Die Anzeige hat Zeit und Gebiet der Jagd, Zeit und Ort der Schlußstrecke des Jagdtages und eine schätzungsweise Angabe des voraussichtlichen Auswies versehenen Beauftragten der Abnahmestelle oder der jeweils mit der Abnahme beauftragten Ortsbehörde am Ort der Schlußstrecke übernommen, falls nicht zwischen Abnahmestelle und Jagdberechtigten im einzelnen Falle vorher etwas anderes vereinbart worden ist.

Erfolgt die Uebernahme an Ort und Stelle nicht, so ist die Jagdstrecke der Abnahmestelle zu übersenden.

§ 3.
Es wird darauf hingewiesen, daß nach § 11 der angezogenen Bekanntmachung vom 9. September 1918 zum gewerbemäßigen An- und Verkauf von Wild

besondere Erlaubnis erforderlich ist. Die Erlaubnis wird auf Antrag durch Ausstellung einer Ausweis Karte durch den Bezirksverband der Königlich Amtshauptmannschaft erteilt.

§ 4.
Zusulderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Schwarzenberg, den 7. Oktober 1918.
Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
Dr. Wimmer.

Verkauf leerer Kisten

(einmal gebraucht, gut erhalten) **Donnerstag, den 10. d. Mts., vormittags von 8-10 Uhr im Hause Hauptstraße 4.**

Eibenstock, den 7. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Reichsunterstützung

für den Monat **Oktober 1918** kommt
Montag, den 14. Oktober 1918, ver- und nachmittags und
Dienstag, den 15. Oktober 1918, nur vormittags
in der bekannten Reihenfolge nur an Erwachsene gegen Vorlage der Ausweis Karte zur
Auszahlung.

Vorschusszahlungen werden nicht geleistet.

Eibenstock, am 9. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Die Tragweite unseres Friedensversuchens.

Der neue Reichskanzler hat in seiner Antrittsrede das Programm der Mehrheitsparteien, nach dem er seine innere Politik einzurichten gedenkt, ziemlich eingehend dargelegt. Um so kürzer waren seine Ausführungen über das neue Friedensangebot, das wir an unsere Feinde gerichtet haben, über die Friedensbitte, die wir dem Präsidenten der Vereinigten Staaten unterbreitet haben. Der Kanzler hat die von Wilson in seiner Botschaft an den nordamerikanischen Kongress vom 8. Januar 1918 und seine späteren Kundgebungen, insbesondere auch seine New Yorker Rede vom 27. September dieses Jahres als Grundlage für die erhofften Friedensverhandlungen angenommen. Um die Tragweite unseres Friedensversuchens auszumessen, müssen wir uns demnach klar darüber werden, was Wilson in dem vom Reichskanzler angezogenen Kundgebungen verlangt, müssen wir nüchtern und frei von allen Bemerkungen betrachten, was dem deutschen Volke an Bedingungen angefohlen wird, wenn es den Frieden im Sinne des nordamerikanischen Präsidenten will.

Die Lebensarten von der Ausrichtung der Berechtigung und Freiheit, von der Vernichtung jeder Willkür und Gewalt können wir bei dieser Betrachtung, obwohl sie einen deutlichen Stachel gegen Deutschland enthalten, ebenso beiseite lassen, wie die Pläne Wilsons über die Schaffung einer Friedensorganisation durch den vielgerühmten „Völkerbund“. Auch seine Gedanken über ein internationales Schiedsgericht und allgemeine Abrüstung können uns erst in zweiter Linie interessieren. Worauf es im gegenwärtigen Augenblick ankommt, das sind die handgreiflichen Forderungen, die der Präsident als Grundlage für die Friedensverhandlungen aufgestellt hat. Und da muß man sich schon an die vierzehn Punkte halten, die Wilson in seiner Kongressbotschaft vom 8. Januar dieses Jahres festlegte. Im Punkt 6 verlangt er zunächst die „Räumung des ganzen russischen Gebietes“. Punkt 7 lautet: Räumung und Wiederaufrichtung Belgiens ohne jeden Versuch, seine Souveränität zu beschränken. Im Punkt 8 verlangte Wilson die „Befreiung“, das heißt wohl die Räumung des ganzen französischen Gebietes, die Wiederherstellung der von uns besetzt gehaltenen Teile und „Wiedergutmachung“ des Frankreich im Jahre 1871 hinsichtlich Elsaß-Lothringens zugefügten „Unrechts“. Man kann unter dieser „Wiedergutmachung“ nach anderen Äußerungen Wilsons schlechterdings nichts anderes verstehen, als die Herausgabe der Reichslande an Frankreich. Punkt 11 lautet: Rumänien, Serbien und Montenegro müssen geräumt und die besetzten Gebiete zurückerstattet werden. Politisch mag dieser Punkt in erster Linie unseren Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und unseren früheren Bundesgenossen Bulgarien angehen, wirtschaftlich bedeutet die Forderung, zumal sie durch die Festlegung der „wirtschaftlichen Unabhängigkeit“ dieser Länder ergänzt wird, die Preisgabe unseres Petroleumabkommens mit Rumänien. Punkt 13 endlich fordert einen „unabhängigen polnischen Staat“, der alle Länder umfaßt, die von einer „unzweifelhaft polnischen Bevölkerung“ bewohnt sind, der eine „gesicherten freien und zuverlässigen „Zugang zur See“ besitzt und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie Gebietsunverletzlichkeit durch internationalen Vertrag verbürgt werden soll. Wir brauchen kaum hervorzuheben, daß damit den Polen im künftigen Königreich Polen ein Anspruch von einem Anrecht kann natürlich nicht im entferntesten die Rede sein — auf Oberschlesien sowie Teile von Posen und Westpreußen suggeriert wird, und unter dem „Zugang zur See“ kann nur die Ueberlassung des deutschen Danzig an die Polen verstanden werden.

Das sind die allen Beiwerts und aller Redewendungen entkleideten Grundlagen für den künftigen Frieden, wie Wilson ihn sich für Deutschland denkt, das sind die Grundlagen, auf denen wir uns nunmehr scheinlich zu Verhandlungen bereit erklärt

haben. Gewiß, Verhandlungen bedeuten noch keine Einwilligung, sie schließen auch nicht Gegenforderungen von unserer Seite aus, aber wir erfahren nichts von diesen Gegenforderungen. Wir haben von dem neuen Reichskanzler kein Wort, nicht das leiseste, von der Unantastbarkeit des Reichsgebietes gehört, nichts von der, selbst von Herrn v. Kühlmann noch scharf betonten Nichtexistenz der elsass-lothringischen „Frage“ für uns, nichts von der noch vor kurzem durch den jetzigen Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Solf erhobenen Forderung der Rückgabe unserer Kolonien. Sollen wir wirklich mit leeren und doch dazu gebundenen Händen an den Verhandlungstisch herantreten? Es ist undenkbar. Prinz Max von Baden hat hoffentlich unseren Feinde nur zeigen wollen, wie weit unser Entgegenkommen ist, gegenüber geht, indem wir uns zu Verhandlungen auf einer solchen Grundlage verstehen, er hat aber auch dem deutschen Volke gezeigt, um was es sich handelt, wenn wir genötigt sein würden, uns den Bedingungen Wilsons zu unterwerfen.

Vom Weltkrieg.

Neue starke Feindangriffe. Die Aussichten des Friedensangebots.

Die kurze Ruhepause an der Front bei Cambrai hat nur der Vorbereitung neuer schwerer Angriffe gedient, die gestern erfolgt sind, wie der Abendbericht meldet:

(Amtlich.) Berlin, 8. Oktober, abends.
Zwischen Cambrai und St. Quentin, der Champagne und an der Maas haben sich neue schwere Kämpfe entwickelt. Südlich von Cambrai und nördlich von St. Quentin wurde der feindliche Angriff abgewiesen. In der Mitte der Schlachtfrent gewann er Boden, hier standen wir am Abend im Kampf westlich Bohain und entlang den von Bohain auf Cambrai und St. Quentin führenden Straßen. In der Champagne und an der Maas sind die Angriffe des Feindes gescheitert.

Feiner wird gemeldet:
Berlin, 8. Oktober. Die Stadt Douai brennt als Folge der unausgesetzten englischen Beschichtung. Die Tatsache, daß der Engländer Douai mit schwerem und schwerstem Kaliber beschießt, wurde deutscherseits bereits seit Wochen gemeldet, die Unterstellung, daß die Deutschen eine von ihnen noch besetzte Stadt selbst anzünden, ist zu unsinnig, um widerlegt zu werden.

Von den
österreichisch-ungarischen
Fronten wird berichtet:

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler Südfrent war gestern die Tätigkeit der feindlichen Batterien außerordentlich lebhaft. Infanterievorstöße wurden im Keime erstikt.

Balkan-Kriegsschauplatz. Die in die albanischen Grenzgebiete vorgeschobenen Deckungstruppen wurden unter stetigen Verzögerungskämpfen auf Leskovac zurückgenommen. Der Rückmarsch des Generalobersten Freyherrn von Pflanzer-Baltin geht ohne jedwede Störung durch den Gegner vor sich. Die von den Italienern als Siege gefeierten Kämpfe sind lediglich Gefechte mit zurückgelassenen schwächeren Nachhuten.

Der Chef des Generalstabes.

Die Aussichten unseres neuen Friedensangebots sind bis jetzt wenig günstig. Es liegen darüber folgende Nachrichten vor:

Berlin, 7. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: Die „Sächsische Zeitung“ glaubt zwischen dem Programm der Mehrheitsparteien und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu erkennen. Demgegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstages das gesamte Wilsonsche Programm

ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen haben. Berlin, 8. Oktober. In Londoner Kreisen, die man gewöhnlich als maßgebend und wohlinformiert anzusehen pflegt, ist man laut einem Telegramm der „Nordd. Allgem. Ztg.“ im allgemeinen der Ansicht, daß Deutschland einen Schritt in der guten Richtung gemacht habe, aber noch nicht weit genug gegangen sei. — Redaktionell wird in der Nordd. Allgem. Ztg. geschrieben: Die bisher in der Presse des feindlichen Auslandes veröffentlichten Äußerungen sind unverkennbar wenig günstig. Namentlich in England und Frankreich, wo fanatischer Haß und blinde Vernichtungswut gegen uns jede Verständigung und gerechte Beurteilung und Stellungnahme zu allen uns berührenden und unsere Zukunft bestimmenden Frage beinahe ausschließen, steht man unserem Angebot mit Argwohn und reichlich ablehnend gegenüber. Hieraus etwa schon bindende Schlüsse auf die bevorstehende offizielle Antwort zu ziehen, wäre verfehlt. Vorläufig sind es nur Meinungen einzelner. Wie sich die maßgebenden Stellen entscheiden werden, bleibt noch abzuwarten.

Zürich, 7. Oktober. Der gemeinsame Kriegsrat der Entente in Versailles ist nach einem Telegramm aus Paris am Sonnabend zu einer besonderen Sitzung zusammengetreten, um sich mit der neugeschaffenen Situation zu befassen.

London, 7. Oktober. (Reuter.) Die „Daily Mail“ aus New York erfährt, schreibt der Washingtoner Korrespondent der „World“: In hohen Regierungskreisen erlaubt man sich noch keine Meinung, da der Text der Rede des Kanzlers noch nicht vorliegt. Gleichzeitig wird zu verstehen gegeben, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn im wesentlichen sich ohne Bedingungen ergeben müßten, wenn sie den Krieg beendet haben wollen, ehe ihre Gebiete angegriffen und verwüstet werden. Allgemein gesprochen, ist die Annahme der Bedingungen des Präsidenten Wilson die bedingungslose Uebergabe Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei.

Amsterdam, 7. Oktober. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß die Auffassung in Amerika, soweit sie bisher in London bekannt geworden sei, in keiner Hinsicht der Annahme eines Waffenstillstandes günstig sei.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Zur Gründung eines Völkerbundes. Wie wir hören, sind die mit der Gründung eines Völkerbundes zusammenhängenden Frage seit längerer Zeit im Berliner Auswärtigen Amt unter Beteiligung von Parlamentariern und Völkerrechtsexperten eingehend erörtert worden. Diese Erörterungen haben bereits zur Aufstellung formulierter Vorschläge geführt, die im wesentlichen die in dem bekannten Programm der Mehrheitsparteien als Grundlagen des Völkerbundes aufgeführten Punkte betreffen.

— Erzog Ferdinand in Koburg. Der ehemalige König der Bulgaren ist mit seinem Sohne, dem Prinzen Christ, und großem Gefolge Montag vormittag im Hofsouderzug in Koburg eingetroffen, um dort dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Ostliche und Sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. Oktober. Die Verlustliste Nr. 547 der Königl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Friedrich Baumann, vermisst, Kurt Baumann, Sergeant, bisher vermisst, in Gefangenschaft, Curt Funke, leicht verwundet, Paul Reichsner, vermisst, Ernst Schönfelder, Feldwebel-Leutnant, vermisst, Richard Tuschner, Unteroffizier, vermisst; aus Schwarzenberg: Rudolf Baumann, Sergeant, leicht verwundet, Fritz Häcker, Max Häcker, Ewald Rißler, Fritz Krämer, sämtlich vermisst, Rudolf Schädlich, Obergefreiter, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Carlsefeld: Paul Schmalfuß, 6. 9. 16 leicht verwundet, 3. 10. 16 z. Erf.-Tr. zurück; aus Sosa: Oswald Frö-

11
5
e
h
g
des
Lan
kur
föh
gef
föh
föh
die
die
föh
und
föh
ist
tion
nem
ver
in
her
die
föh
des
von
föh
Ma
föh
föh
Wo
hier
die
B
n
Lau
jekt
an
Am
wo
von
schl
die
die
in
Aus
föh
ist
wefe
fein
als
149
R o
föh
das
föh
ger,
der
föh
föh
Sch
ans
föh
die
in
des
Rob
vom
föh
die
müß
nigl
ben
für
ten
jede
ber
in
und
mer
dem
gene
6.
1206
0678
97.
8790
7116
94706
10761
4088
7874
10882

Ich, bisher vermisst, in Gefangenschaft, Maximilian Neuhart, vermisst; aus Wolfsgrün: Walther Böttcher, Gefreiter, vermisst; aus Oberflügelgrün: Max Kühne, Unteroffizier, leicht verwundet, Willy Langer, vermisst.

Chemnitz, 7. Oktober. Bei einem Vortrag des früheren Staatssekretärs Dernburg machte sich im Laufe seiner Rede bei einem großen Teile der Versammlung lebhafter Widerspruch geltend. Dernburg führte aus, daß die neue Ära Deutschland einen Frieden gestiftet auf Berechtigung bringen solle. Dazu seien umfängliche Umwälzungen nötig. Alte und überlebte Zustände hätten uns an den Rand des Abgrundes geführt. Durch Demokratisierung und Parlamentarisierung komme die Befähigung der großen Volksmassen zum Durchbruch. Wilsons vierzehn alte und fünf neue Punkte könnten von Deutschland angenommen werden. Ihre Ziele seien Völkerverbund und Abrüstung. In dessen müssen wir wachsen und bereit sein. Einen ungerechten und demütigenden Frieden nehmen wir nicht an. Das neue Ministerium ist nicht nur das des Friedens, sondern auch das der nationalen Verteidigung bis ans bittere Ende. Bei einzelnen Stellen, an denen der Redner Kriegsruf und Kriegsverkündigung lediglich auf Deutschland zurückführte und in einseitiger Beratung Englands Wirtschaftsneid und Weltbeherrschungspolitik überging, machte sich ein sehr heftiger Widerspruch der Versammlung geltend. Es fielen Zwischenrufe wie: „Sie vertreten die Interessen des Auslandes.“

Freiburg, 7. Oktober. Eine Stiftung von 10 000 M. hat Geh. Oekonomierat Mayer der hiesigen Stadtverwaltung zur Errichtung einer Hermann Mayer-Stiftung übergeben. Die Zinsen sollen zum Besten von Feldzugsteilnehmern sowie von ehemaligen Angehörigen des stehenden Heeres und deren Witwen und Waisen Verwendung finden.

Johannegeorgenstadt, 7. Oktober. Eine hier abgehaltene Hauptversammlung beschloß gegen vier Stimmen den Verkauf der Bürgerlichen Brauerei an die Aktiengesellschaft Ränkel-Werkesgrün. Bürgermeister Rosenfeld trat für den Verkauf ein, beantragte jedoch, daß Käufer das zum Objekt gehörige Wittigsthaler Brauereigebäude käuflich an die Stadt abtrete. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Blauen, 8. Oktober. Als die Bergstraße 12 wohnende 17 jährige Tochter der Frau Minna Prager von einem Besuch zurückkehrte, fand sie die Wohnung verschlossen und nahm Gasgeruch wahr. Sie benachrichtigte die Polizei und diese ließ die Türen öffnen. Man fand die Mutter und ihre 3 Kinder aus zweiter Ehe tot in der Küche. Der Sohn des Gastwirts war geschnitten. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Frau mit ihren Kindern zweifellos freiwillig in den Tod gegangen ist. Familienzwistwünsche sollen die Ursache der Tat gewesen sein.

Bad Elster, 7. Oktober. Bad Elster schließt seine Kurzeit diesmal mit 19 398 Besuchern, 451 mehr als 1917. Während der Sommerzeit 1918 wurden 149 562 Bäder aller Art verabreicht.

Sammlung Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes. Was 4 Jahre Weltkrieg für ein stetigstes Durchhalten zu bedeuten haben, hat auch das sächsische Rote Kreuz erfahren. Seine vielseitige Tätigkeit für die verwundeten und kranken Krieger, seine tatkräftige Anteilnahme in der Errichtung der Soldatenheimen, an der Bäderfürsorge für erkrankte Feldgrauen, an Verband- und Erziehungssstellen, die zur Verfügungstellung von Pflegern und Schwestern im Feld und in der Heimat, die Hinwendung von Liebesgaben, die Gewährung umfangreicher Unterstützungen, nicht zum wenigsten die getreue Fürsorge für unsere armen Gefangenen in Feindesland u. a. m. haben die Mittel des Landesauschusses soweit aufgezehrt, daß in den ersten Novembertagen der Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen erneut sich mit der Bitte um Spendung von Beiträgen an die gesamte Bevölkerung unseres Landes wendete. Deshalb findet mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern am 1. und 2. November eine Landessammlung „Kriegsfürsorge“ zugunsten des sächsischen Roten Kreuzes im ganzen Lande statt. Möge jeder in diesen Tagen des Segens eingedenk sein, den das Rote Kreuz in seiner selbstlosen Tätigkeit in all den vergangenen Kriegsjahren verbreitet hat und ihm neue Mittel gewähren zur Fortsetzung seiner Liebesarbeit im Dienste unserer Feldgrauen vor dem Feinde, in der Heimat und in den Gefangenenlagern in Feindesland.

6.ziehung der 5. Klasse 173. A. S. Landeslotterie, gezogen am 8. Oktober 1918.

5000 M. auf Nr. 97220. 3000 M. auf Nr. 7645 7781 7126
12000 24480 27157 28107 29112 27366 50350 51015 51153 50891 68701
68784 68589 72305 78900 90105 94239 98869 108304. 2000 M. auf
Nr. 18601 7477 20814 26928 26880 27789 29680 31906 38109 36708
37870 48901 51535 51988 54384 54462 55618 59418 68396 69105 69078
71165 71488 78813 77940 78779 80005 80177 82604 85819 87359 89075
94706 99296 101419 101296 106875 109817.
1000 M. auf Nr. 1491 2005 3344 6548 9477 15815 16788 19545
19781 21076 22768 23997 26282 27761 29176 29929 37502 45067 47972
49888 54878 58886 68860 69044 69307 70854 70216 71586 78290 78925
78784 79118 81878 81912 83678 83995 86646 92432 94523 97041 100008
108828 104156 106977 106143 107040.

Weltkriegs-Erinnerungen.

10. Oktober 1917. (Die Kämpfe im Westen. Flugzeugobilanz im September.) An der flandrischen Front steigerte sich zwar der Artilleriekampf zu großer Stärke, doch griffen die Engländer nicht an. Auf dem Ostufer der Maas wurde den Franzosen wichtiges Gelände entzogen. Der



„Wenn mein Pulver trocken bleibt, kriegerich die Cause doch noch herauss!“

Feind führte vier kräftige aber vergebliche Gegenstöße. — Im September wurden an den deutschen Fronten 22 Fesselballons und 374 Flugzeuge abgeschossen. Die deutschen Verluste betragen 82 Flugzeuge und 5 Fesselballone. — In einer Programm-erklärung der russischen Regierung wurde die Wiederherstellung der Kampffähigkeit der Armee, die Verminderung der wirtschaftlichen Desorganisation, die Regelung der Agrarfrage und der Finanzen versprochen. Die Erklärung schloß mit einem Aufruf an die ganze Nation, sich eng um die Regierung zu scharen.

Im U-Boot nach Helgoland.

1. Torpedoprüfen.

Welcher Deutsche, ob l. v., g. r. oder a. v., hätte nicht den Wunsch gehabt, einmal wenigstens einen kurzen Einblick zu gewinnen in das Leben und Wirken unserer U-Bootleute?

Wahr hat man in verschiedener Weise der Allgemeinheit eine Vorstellung von den Leistungen und Gefahren, die mit der U-Bootsfahrt verbunden sind, zu geben versucht; aber die Wirklichkeit übertrifft doch bei weitem den Eindruck, den die flüchtige Vorstellung weniger Augenblicke zu wecken vermag.

Eine Kostprobe dieser Wirklichkeit sollte mir früher als erhofft zuteil werden.

„U.“ hatte in der Schleiße festgemacht, um von Wilhelmshafen aus seine vierzehnte Fernfahrt anzutreten.

Still und harmlos — wie ein schlafender Walisch — lag es da, das brave Boot, das so manchen Briten das Grauen gelehrt, und geduldig nahm es mich als letzte Last mit meinem bescheidenen Ausrüstungs- und Kurzgelehrten, ein schrilles Pfeifesignal, einige knappe Kommandos, und der Walisch wachte aus seinen Träumen zu neuer Tatentlust auf.

Bald schlugen die Schrauben einen kräftigen Wirbel, so daß schäumende Gischt unsere Bahn auf der Jade bezeichnete; jetzt ganz Wille und Vorwärtswand, suchte das Boot die Wellen — die Fahrt begann.

Wie oft hatte ich Luftschiffe und Flugzeuge in Fländern über mir zornig brummen gehört und ihnen neidvoll nachgesehen, wenn sie nach Westen fuhren, manch' bravem Torpedo- und U-Bootmann die Hand gedrückt, wenn er den Kiel nach England richtete, mich an seine Stelle gewünscht und im Geist die Lust gekostet, welche die Seele der Männer füllt, die mit allem abgepfiffen haben, die Gefahr kennen, aber verachten, den Feind suchen und zu treffen wissen, wenn erst der Befehl erteilt, die letzten Vorbereitungen getroffen, der Weg frei wird für die Tat. Ein Freudenstauer überriefelt den im Junfidiens ergrauten Schreiberemann bei solchen Träumen: Der Bogajus wird zum Streikroß, der Federhalter zur Lanze, das Schreibblatt zur Tragfläche, der Tintenropfen zur Bombe — mit den Wellen und den Bogen schwebt sein Geist mit den Tapfersten der Tapferen.

„Nur zu Tauchen, Luken dicht!“ Die Stimme des Kommandanten rief's scharf und barsch vom Turme.

Im Nu war vom Deck alles, was nicht seestoff gezurrt, verschwunden: Leinen, Flagge mit Flaggenstock — und wie weggezaubert war die Besatzung. Auch ich machte „mich klar“ zur Reize in die Unterwelt; zulezt der Kommandant, dessen Auge noch prüfend über das Boot glitt. Das Turmluft fällt uns zu Häupten dicht und wird geschossen. Es braust und rauscht an der Bordwand, und das Auge sieht brodelnd bräunliches Wasser und hüpfende Luftbläser an dickem Glas des kleinen Bullauges eilig aufwärts streben.

Wir jinken bis auf Sehrohrtiefe, die Prüfungsfahrt nimmt ihren Anfang; denn vor dem Verlassen der heimischen Gewässer heißt es noch einmal alles gründlich „überholen“, wie der Seemann sagt. Mann und Maschine müssen „neu geölt“ werden. Urlaub und Werkzeitezeit haben zwar Erholung u. Ausspannung gebracht, aber auch eine gewisse Anstrengung zwischen Boot und Besatzung und eine verringerte Gelenkigkeit, veranlaßt durch die Unterbrechung gewohnter Zusammenarbeit.

Da haben die Werkarbeiter gehämmert und geschweiß, Mechaniker und Elektriker Hand angelegt; Proviant, Munition und Brennstoff sind übernommen, die Gewichtsverhältnisse des Bootes haben sich verändert, zur alten Besatzung sind Reulinge hinzugekommen, — kurz der Führer muß seine Mannen zusammenfassen zur fetten Schlagbereitschaft, auch das Material, seine Wissen und Wehr erproben,

damit in entscheidendem Augenblick alles „Klappt“. Zunächst werden die Torpedos auf ihre Zuverlässigkeit geprüft. Der Torpedo ist ein gar kunstvoll zusammengesetztes Werk: ein kleines Schiff mit eigener Antriebskraft und eine Mine zugleich, deren Sprengkraft in Atmosphären gemessen, viele Tausende beträgt. Auf kleinsten Raum ist hier zusammengedrängt, was menschlicher Erfindergeist in jahrzehntelangem Grübeln an technischen Wundergebilden erdienen; unter der glatten Stahlhülle verbirgt sich in sinnverwirrender Gehäuftheit eine Fülle von Einzelteilen, die jeder für sich Arbeit zu leisten und in organischer Harmonie mit der Gesamtheit zu wirken bestimmt sind. Hierin liegt seine Größe, aber auch seine Schwäche, denn je künstlicher das Gebilde aus Menschenhand, desto zarter und unfälliger und Zufälligkeiten unterworfen wird es.

Der Torpedo ist und bleibt die Hauptwaffe des U-Bootes; es ist daher nicht verantwortlich, daß jeder U-Bootskommandant und seine Torpedooffiziere die größte Sorgfalt auf Wartung, Pflege und richtiges Wirken des Torpedos aufwenden wro.

Mit geradezu wunderbaren Erfahrungen hat die im Seekrieg besonders häufige Verwendung der Torpedowaffe das menschliche Wissen vermehrt; so wird wiederholt von richtigen Kreisläufern berichtet, die wie ein Bumerang zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren; noch in aller Gedächtnis ist die Meldung eines unserer U-Boote im Mittelmeer, das vor der Vernichtung dadurch errettet wurde, daß der feindliche Torpedo wie von unsichtbarer Hand kurz vor dem Treffpunkt aus dem Wasser emporgeschleudert, gleich einem aufschwellenden Thunfisch im hohen Bogen das Boot überprang, um seine Bahn nach dem Bogenjase unter Wasser weiter fortzusetzen.

Ganz ohne Zwischenfall verlief auch unser Torpedoprüfungsschießen nicht. Um den abgeschlossenen Torpedo nach Beendigung seiner Laufstrecke leichter verfolgen und auffischen zu können, wird bei Schießübungen eine sogenannte Leuchtpatrone am Torpedokopf angebracht. Der Inhalt dieser Leuchtpatrone flackert, sobald er mit Wasser in Berührung kommt, in hellen Flammen auf und zeigt dadurch die Siegestelle des Torpedos nach dem Schuß im Wasser an.

Beim Einführen eines Torpedos in das Kanalarrohr wurde nun eine Patrone vorzeitig angezündet und beim Pluten des Rohres die Leuchtmasse zur Entzündung gebracht. Der Torpedoraum füllte sich in kürzester Zeit mit Gasen, Qualm und Flammen und zur Zentrale drang alsbald die Meldung: „Feuer im Heckraum!“

Sofort gab der Kommandant den Befehl: „Austauchen, Preßluft auf alle Luken!“ — die Luken wurden geöffnet und die verhältnismäßig harmlose Störung durch Abschluß des Torpedos über Wasser beendet.

Zunehmend diente mir der Vorfall zur lebhaften Vorstellung der Empfindungen, die eine U-Bootsfahrt durchkosten müßte, wenn in erhiterten Brandfällen, bei Verletzungen des Bootkörpers durch Artillerietreffer und dergleichen das Austauchen nicht so schnell und glatt vonstatten ginge oder wenn feindliche Zerstörer wie Bluthunde hinter dem kranken U-Boot, das Boot umkreuzend, ein Trommelfeuer von Wasserbomben regnen lassen und damit ein Aufstauchen, unmöglich machen würden.

Welche Fülle von Verantwortung trägt in solchen Lagen der Kommandant; in Sekundenentscheidet sich das Schicksal von Boot und Besatzung, ein jäger, ein verspätetes oder unrichtiges Kommando, und lähmendes Leben, Millionenwerte sinken in die Tiefe.

Aber auch jeder einzelne trägt mit an der Verantwortung. Der Kommandant muß sich auf sicheres und ruhiges Arbeiten seiner Besatzung verlassen können; denn im Gefecht hat er vor allem den Feind im Auge zu behalten, ihm darf keine Bewegung des Gegners entgehen, er muß ihn überlistet, muß wagen und wagen — und im entscheidenden Augenblick den richtigen Entschluß fassen. Sein Platz ist im Turm am Sehrohr; er kann in diesen Augenblicken höchster Spannung seinen Standort nicht verlassen, um selbst all die unzähligen Ventile, Hebel und Hähne zu kontrollieren, da muß jeder für sich, einer für alle unbedingt seine Pflicht tun.

Schwächlinge, Nervöse, Angstliche, verdohtene Muttersöhnchen sind als Teilnehmer an den Wikingersfahrten eines U-Bootes nicht zu brauchen; auch keine Kopfhänger oder Nipvergnügte.

Greue um Greue.

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Runkel. 16. Fortsetzung.

Länger als eine halbe Stunde durfte man auf der Savanne die Pferde nicht traben lassen, ohne ihnen einen Schaden zuzufügen. Man war also gezwungen, wieder Schritt zu reiten, damit die Tiere verschlafen konnten.

„Rijnheer Goldemar“, begann Marij, nachdem die Pferde sich etwas beruhigt hatten, „ich habe eigentlich Abner das erste Wort überlassen wollen, aber da Sie nicht sprechen muß ich es thun, denn daß es zwischen uns so nicht bleiben kann, wie es ist, das sehen Sie wohl ein.“

„Gewiß, Rijnheer Marij das sehe ich ein. Ich habe auch gar nicht die Absicht, den alten Stand wieder herzustellen oder gar zu glauben, er sei unverletzt geblieben. Meine Pflicht als Kavallerist verlangt, daß ich Sie nach Pietersfarm zurückbringe, und dann wird Jarekhi meinen Wagen anspannen, und ich werde weiterziehen.“

„Weiterziehen?“ wiederholte Marij, und ihre schönen Augen blickten träumend hinaus in das Finstern und Gleißeln der Savanne. „Und was haben Sie vom Weiterziehen? Eisenbahnen, durchschneiden Transvaal, über das

Nabel trägt der elektrische Funke die Kunde von Ihrem...

ich weiß nicht, wie ich es nennen soll... O, Mister Whitney hat Ihnen ja den Namen richtig genannt...

Werden Sie nicht bitter, Wijnbeer Woldemar, mir gegenüber wenigstens nicht...

Mein Name ist fast achthundert Jahre alt, ich änderte ihn nicht aus Ehrfurcht vor der Geschichte dieses Namens...

Kein, Wijnbeer Woldemar, auf diese Weise entkommen Sie mir nicht...

Das ist das Wort, mein Freund, das ich von Ihnen erwartet habe...

Es wäre mir interessant, Wejsser Marij, diese Thatsache kennen zu lernen...

Sie haben meinem Vater gegenüber die untrüglichen Beweise erbracht...

Ich kann ja vielleicht sehr stark sein in der Beherrschung meiner Leidenschaften...

Vielleicht aber ist es doch unwahrscheinlich, wenn Sie nun also mit einem kleinen Vermögen hierhergekommen sind...

Ich sage Ihnen nochmals, Marij, es liegen keine anderen Gründe vor als die von mir angegebenen...

Und wenn Sie das zehnmal behaupten, entgegnete die junge Dame mit Leidenschaft...

Ein andere Frage ist, was nun werden soll? Denn es ist kein Zweifel, daß mein Vater in allerhöchster Zeit von Mister Whitney die Neuigkeit erfahren wird...

Um allen zu entgehen, Wejsser Marij, bleibt mir nichts anderes übrig, als bei meinem Entschlus zu beharren...

Na, sehen Sie, das habe ich ganz vergessen, fiel Marij aufs Nöckste interessiert ein...

Mein Name ist fast achthundert Jahre alt, ich änderte ihn nicht aus Ehrfurcht vor der Geschichte dieses Namens...

Kein, Wijnbeer Woldemar, auf diese Weise entkommen Sie mir nicht...

Das ist das Wort, mein Freund, das ich von Ihnen erwartet habe...

Es wäre mir interessant, Wejsser Marij, diese Thatsache kennen zu lernen...

Sie haben meinem Vater gegenüber die untrüglichen Beweise erbracht...

Ich kann ja vielleicht sehr stark sein in der Beherrschung meiner Leidenschaften...

Vielleicht aber ist es doch unwahrscheinlich, wenn Sie nun also mit einem kleinen Vermögen hierhergekommen sind...

Ich sage Ihnen nochmals, Marij, es liegen keine anderen Gründe vor als die von mir angegebenen...

Und wenn Sie das zehnmal behaupten, entgegnete die junge Dame mit Leidenschaft...

Ein andere Frage ist, was nun werden soll? Denn es ist kein Zweifel, daß mein Vater in allerhöchster Zeit von Mister Whitney die Neuigkeit erfahren wird...

Um allen zu entgehen, Wejsser Marij, bleibt mir nichts anderes übrig, als bei meinem Entschlus zu beharren...

Na, sehen Sie, das habe ich ganz vergessen, fiel Marij aufs Nöckste interessiert ein...

Mein Name ist fast achthundert Jahre alt, ich änderte ihn nicht aus Ehrfurcht vor der Geschichte dieses Namens...

Kein, Wijnbeer Woldemar, auf diese Weise entkommen Sie mir nicht...

Das ist das Wort, mein Freund, das ich von Ihnen erwartet habe...

Es wäre mir interessant, Wejsser Marij, diese Thatsache kennen zu lernen...

Ihren Namen nicht gewechselt, weil Sie sich rein fühlen und weil Sie die feste Ueberzeugung haben...

Damit reichte sie ihm über das Pferd hinüber ihre Hand, die er dankbar drückte...

Jetzt aber mußte er das in ihm tobende Gefühl austöfen durch eine Tat, und indem er seinem Falken die Sporen in die Socken setzte...

Da entdeckte er plötzlich vor sich einen Reiter, der behaglich die Zügel langhängend auf einem schweren Gaul in der Savanne ritt...

„Mein Verhängnis!“ „Rein Verhängnis?“ „Nun ja, Mister Frank Whitney. Er hat schnell Wort gehalten mit seinem Besuch auf Pietersfarm, ich fürchte, daß er mir schwere Tage bringt.“

„Warum fürchten Sie?“ „Nun, haben Sie denn nicht bemerkt, aber Sie müssen es ja bemerkt haben, was seine Frage bei Krollfowsky bedeuten sollte?“

„Was soll ich Ihnen helfen?“ „Jetzt wandte der Reiter vor ihnen den Kopf und erkannte an dem roten Kleid sofort den Gegenstand seines Begehrens.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

„Sagen Sie, Graf Kiened, was ich da gestern herausgepolkelt habe, müssen Sie mir nicht nachtragen, wir sind hier in einer Republik, sind alle frei, und ich bin durchaus nicht der Mann, der Ihnen einen Streich, den Sie in der Leidenschaft begangen haben, anrechnen wird.“

Neueste Nachrichten.

Seeresbericht bis Druckbeginn nicht eingetroffen.

Das fieshafte Raffinierwerk hat auf dem Rheinbau ein neues Aufseheramt einberufen.

Berlin, 9. Oktober. Der Präsident Fehrenbach hat die nächste Reichstagsitzung auf Sonnabend, den 12. Oktober 1 Uhr einberufen.

Berlin, 9. Oktober. Aus Warschau wird der „T.-U.“ gemeldet, daß der Regentkronrat an die polnische Bevölkerung einen Aufruf erteilt hat.

Berlin, 9. Oktober. Der Abbruch Sülgartens mit den Zentralmächten wurde im Juli unvermeidlich, da verschiedene bulgarische Regimenter Sowjets einrichteten.

Frankfurt, 9. Oktober. Wie der Straßburger Vertreter der „Frankf. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der Reichstagsabgeordnete Haub, Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages, als Nachfolger des auf seinen Abschied wartenden Freiherrn von Tschammer zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ausersehen.

Straßburg, 9. Oktober. Der „Schwäbische Merkur“ teilt mit: Abgeordneter Konrad Hausmann werde gleichfalls noch in das engere Kriegskabinet berufen werden.

Berlin, 9. Oktober. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist im dortigen Kabinet eine Umwandlung eingetreten.

Berlin, 9. Oktober. Die Schweizerische Blätter melden, wird für die Beantwortung des Waffenstillstandsangebots die Meinung maßgebend sein, die sich nach Fühlungnahme mit den übrigen Heerführern abgeben wird.

Amsterdam, 9. Oktober. Reuter meldet aus Washington: Amtlich wird mitgeteilt, daß gestern noch keine Antwort auf die deutsche Note abgesandt worden ist.

Kriegsallerlei.

Fliegerleutnant Rumeny. Er man aus Königsberg meldet, ist der Fliegerleutnant Fritz Rumeny, der 44 feindliche Flugzeuge bezwungen hat, tödlich abgestürzt.

Einen erschütternden Heldentod erlitten der Oberlandesgerichtsrat Hauptmann Arthur Bomberg und sein Sohn, Fahnenjunker Friedrich Bomberg aus Raumburg.

Wettervorhersage für den 10. Oktober 1918. Zeitweise aufklärend, kühl, Niederschläge möglich.

Eine Ladung Weißtraut eingetroffen, sowie schöne haltbare Kürbisse. Aline Günzel.

Lager-Ware. Plätter- und Perl-Kleider, Rotive, schwarz und bunt, sowie Besätze suchen per sofortige Rasse zu kaufen.

Berlinliste Nr. 547 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle des Blattes eingesehen werden.

In aller Stille kriegsgetraut Max Wagner, 3. Zt. beurlaubt, Elise Wagner geb. Schröter, Eibenrod, den 7. Oktober 1918. Für die uns dargebrachten Geschenke und Glückwünsche nur hierdurch herzlichsten Dank.

Feldpost-Bestellungen auf diese Zeitung nehmen kündigt an alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 50 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat.

Achtung! Kaufe Montag, den 14. Oktober, von mittag 1 bis nachmittag 5 Uhr und Dienstag, den 15. Oktober, von früh 9 bis nachmittag 5 Uhr mehrere hundert Zentner frisch abgestielte Ebereschen, genannt Vogelbeeren, auf dem Güterbahnhof Doda ein.

Schöne sonnige Halb-Etage per 1. Januar 1919 zu vermieten bei Bäckerstr. Erich Plümel. Der Finder der am Sonntag den 6. ds. verlorenen Uhr, welcher gesehen worden ist, wird erlucht, dieselbe sofort zurückzugeben.

Dr. Richter's elektromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei Emil Hannebohn.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.